

Wieland weiterdenken. Weltbürgertum multimedial

Auf dem Biberacher Marktplatz, an der Treppe zur Kirche St. Martin, ist seit August 2022 ein Graffiti-Kunstwerk angebracht (Abb. 1). Zu sehen ist ein Gesichtsausschnitt Christoph Martin Wielands, seine Hand, die eine Feder hält, und ein Wieland-Zitat. Der Streetartkünstler Daschu¹ hat es dort im Auftrag der Wieland-Stiftung gesprüht. Wer eine – trotz Stufen – ungebrochene Sicht auf das Porträt haben will, muss einen ganz bestimmten Standpunkt einnehmen. Wechselt man die Position, so ändert sich die Ansicht bis hin zur Verzerrung oder Entstellung des Porträtausschnitts. Der Text, ein Zitat aus dem *Geheimnis des Kosmopolitenorden* von 1788, bleibt lesbar. Das Graffiti ist Teil des Projekts »Wieland weiterdenken – Wer sind WIR?« der Christoph Martin Wieland-Stiftung, das sich sowohl mit Wielands aufklärerischen Ideen und hier insbesondere dem Kosmopolitismus und seinem Erbe auseinandersetzt als auch zur Reflexion des eigenen Standpunkts und der eigenen Perspektive einladen soll.

Die folgenden Ausführungen greifen Wielands kosmopolitische Idee auf und ergänzen sie um zeitgenössische Überlegungen zum Kosmopolitismus. Im Anschluss wird das Projekt der Wieland-Stiftung vorgestellt, das in Kooperation mit Studierenden aus dem Fachbereich Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften der Universität Konstanz entstanden ist.

I. Wielands kosmopolitische Vision

Die Idee des Kosmopolitismus reicht zurück bis in die Antike und wird von Wieland in die aufklärerischen Debatten eingespielt.² Für Wieland, wie für den aufklärerischen Diskurs überhaupt, liegen die »Voraussetzung des bürgerlichen Kosmopolitismus«³ im naturrechtlichen Universalismus begründet, »demzufolge die Menschen überall und zu allen Zeiten gleich

1 Vgl. URL: <https://www.daschuart.com/about> (28. Juli 2023).

2 Vgl. Axel Horstmann: [Art.] Kosmopolit, Kosmopolitismus. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. v. Joachim Ritter. Darmstadt 1971-2007. Bd. 4. Darmstadt 1976, Sp. 1155-1167, hier Sp. 1160.

3 Gonthier-Louis Fink: Kosmopolitismus. In: Werner Schneiders (Hg.): Lexikon der Aufklärung. München 2001, S. 221f., hier S. 221.

sind«. ⁴ Das Zitat am Biberacher Marktplatz bringt die Idee der Gleichheit der Menschen deutlich zum Ausdruck, hebt aber zugleich die Vernunftbegabung als Voraussetzung dafür hervor:

Die Kosmopoliten (Weltbürger) [...] betrachten alle Völker des Erdbodens als eben so viele Zweige einer einzigen Familie, und das Universum als einen Staat, worin sie mit unzähligen andern vernünftigen Wesen Bürger sind, um unter allgemeinen Naturgesetzen die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern, indem jedes nach seiner besondern Art und Weise für seinen eigenen Wohlstand geschäftig ist. ⁵



Abb. 1: Graffiti am Biberacher Marktplatz

Vernunft wird so zur Voraussetzung und zum Ausschlusskriterium: Nur wer fähig ist, sich seiner Vernunft zu bedienen, kann Teil der weltumspannenden, kosmopolitischen Gemeinschaft sein, sich für sein eigenes Wohl einsetzen und sich so in den Dienst der Gesellschaft stellen. Selbstsorge wird hier zum Kriterium für das Gemeinwohl. Weiter bestimmt Wieland in seinem Essay

4 Ebd.

5 Christoph Martin Wieland: Das Geheimniß des Kosmopolitenordens. In: Sämtliche Werke [im Folgenden: SW]. Leipzig 1794-1811. Reprintausgabe. Hg. v. der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur in Zusammenarbeit mit dem Wieland-Archiv, Biberach a. d. Riß, und Dr. Hans Radspieler. 45 Bde. in 14 Bdn. Neu-Ulm, Hamburg 1984. Hier: SW 30, S. 155-203, hier S. 167f.

zum Kosmopolitenorden Wahrheit als das oberste Interesse der Kosmopoliten und Pressefreiheit als das einzige Mittel, diese zu befördern.⁶ Die Verbindung von Wahrheit und Pressefreiheit, Aufklärung und Vernunft thematisiert er auch in seinem Essay *Über die Rechte und Pflichten der Schriftsteller*. Dort weist er nicht nur den Schriftstellern eine besondere Pflicht zur Verbreitung der Wahrheit und somit zur Mitwirkung am Projekt der Aufklärung zu, sondern »jede[m], der die Sache besser zu wissen glaubt«.⁷ Wahrheit und Aufklärung sind nur durch öffentlichkeitswirksame Mitteilung zu erreichen; nur durch vollkommene Transparenz und nicht im Geheimen zu erlangen. »[E]in jeder, der die Sache besser zu wissen glaubt, oder die Irrthümer eines Schriftstellers aufzudecken und zu berichtigen im Stande ist, [hat] nicht nur die volle Befugnis, sondern sogar eine Art von Pflicht auf sich [...], der Welt damit zu dienen.«⁸ Wieland begründet damit nicht nur eine emphatische Wahrheitspflicht, sondern er stellt sich auch gegen das Geheimbundwesen, das er schon in der Einleitung zum *Kosmopolitenorden* kritisiert. Dort positioniert er sich gegen die Praxis anderer Orden oder Geheimbünde, wie die der Freimaurer oder Illuminaten, indem er für die »Bekanntmachung ihres Geheimnisses«⁹ des Geheimnisses des Kosmopolitismus, wirbt.

Als zentrale Prinzipien der Weltbürger benennt er Freiheit und Gleichheit. So werde man nicht durch Aufnahme oder Prüfung zum Kosmopoliten, sondern qua Geburt.¹⁰ Wieland geht davon aus, dass sich alle Wesen des Universums ähneln und eine natürliche Sympathie und Verwandtschaft füreinander empfinden. Kosmopoliten sind für ihn diejenigen, die sich für das Wohl der gesamten Menschheit interessieren. Sie wollen das Gute in der Welt befördern und das Schlechte vermindern. Deshalb gebe es Kosmopoliten in allen Teilen dieser Welt; Hautfarbe oder Herkunft spielen keine Rolle.

Allerdings sind nicht alle Weltbewohner auch Weltbürger. Wielands Auffassung vom Weltbürger impliziert die bereits benannte Fähigkeit und Bereitschaft, sich in den Dienst der Gesellschaft zu stellen,¹¹ eine Aufgabe, mit der die genannten Pflichten einhergehen.

6 Vgl. ebd., S. 201 f.

7 Christoph Martin Wieland: *Über die Rechte und Pflichten der Schriftsteller*. In: SW 30, S. 137-154, hier S. 154.

8 Ebd.

9 Christoph Martin Wieland: *Das Geheimniß des Kosmopolitenordens* (Anm. 5), S. 161.

10 Vgl. ebd., S. 163.

11 Vgl. ebd., S. 171.

Zur Durchsetzung eines Weltbürgertums soll die Vernunft als einzige Waffe dienen. Dem radikalen gesellschaftlichen Umsturz, wie er sich ein Jahr nach Erscheinen seines Essays in Frankreich vollzieht, steht Wieland skeptisch gegenüber. Er fordert stattdessen die organische Entwicklung eines Weltbürgertums (»Zweige einer einzigen Familie«). Die Geschichte wird ihm Recht geben: Wird doch das Brüderlichkeitsversprechen der Revolution in Frankreich schnell durch einen »Bonapartismus mit Hegemonialanspruch«¹² abgelöst.

Wieland verstand sich nicht nur selbst als ›Weltbürger‹, der den nationalistischen Bestrebungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur wenig abgewinnen konnte, und formuliert dies in philosophischen und essayistischen Abhandlungen; auch seine literarischen Texte setzen sich mit der Idee des Kosmopolitismus und der Freundschaft unter den Menschen auseinander: Insbesondere sein philosophischer Roman *Nachlass des Diogenes von Sinope* widmet sich der Verschränkung von Weltbürgertum und Philanthropie.¹³ Dass Wieland den Philosophen Diogenes von seinen Lebensweisheiten und Erlebnissen erzählen lässt, ohne eine kohärente Handlung zu gestalten,¹⁴ zeigt, dass es ihm mehr um die Ideen als um Handlungsführung geht. Es ist sicher auch dem Umstand geschuldet, dass er zur Zeit der Entstehung des Textes (1769/70) selbst bereits Philosophieprofessor in Erfurt war. Mit der Wahl der Figur Diogenes präsentiert Wieland einen mittel- und bedürfnislosen Philosophen der Antike, einen Weltbürger, der seine Philosophie lebt und im Gespräch mit dem reichen Filomedon konstatiert:

Aber die Geburt macht mich zu keinem Bürger eines besondern Staats, wenn ich es nicht seyn will. Frey, unabhängig, gleich an Rechten und Pflichten, setzt die Natur ihre Kinder auf die Welt, ohne irgend eine andre Verbindung als das natürliche Band mit denen, durch die sie uns das Leben gab, und das sympathetische, wodurch sie Menschen zu Menschen zieht. Die bürgerlichen Verhältnisse meiner Ältern können mich meines Naturrechts nicht berauben. Niemand ist befugt, mich zu zwingen daß ich mich desselben begeben soll, so lange ich keine Ansprüche an die Vortheile einer besondern Gesellschaft mache. Kurz,

12 Sigrid Thielking: Weltbürgertum. Kosmopolitische Ideen in Literatur und politischer Publizistik seit dem achtzehnten Jahrhundert. München 2000, S. 274.

13 Vgl. Jutta Heinz, Andrea Heinz: Nachlaß des Diogenes von Sinope. In: Jutta Heinz (Hg.): Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Weimar 2008, S. 274-284, hier S. 280.

14 Vgl. ebd., S. 276.

es hängt von meiner Wahl ab, ob ich als Bürger irgend eines einzelnen Staates, oder als ein Weltbürger leben will.¹⁵

Gleichheit von Geburt, das Zusammenspiel von Rechten und Pflichten und die natürliche, sympathetische Verbindung der Menschen sind die wesentlichen Kennzeichen des Menschseins, dessen Grundlage im Universalismus des Naturrechts liegt. Da Staatsbürgerschaft erst im »Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] explizit reguliert«¹⁶ wird und im 18. Jahrhundert noch kein Rechtsbegriff ist, kann Diogenes hier eine Wahlfreiheit zwischen zwei weltanschaulichen Konzepten formulieren: der Staats- und der Weltbürgerschaft.¹⁷ Auf Filomedons Frage, wie er einen Weltbürger definiere, entgegnet Diogenes in ähnlichen Worten, wie es Wieland später im *Geheimnis des Kosmopolitenordens* definiert:

Einen Menschen wie ich bin, – der, ohne mit irgend einer besondern Gesellschaft in Verbindung zu stehen, den Erdboden für sein Vaterland, und alle Geschöpfe seiner Gattung – gleichgültig gegen den zufälligen Unterschied, welchen Lage, Luft, Lebensart, Sprache, Sitten, Polizey und Privatinteresse unter ihnen machen – als seine Mitbürger oder vielmehr als seine Brüder ansieht, die ein angeborenes Recht an seine Hülfe haben wenn sie leiden, an sein Mitleiden wenn er ihnen nicht helfen kann, an seine Zurechtweisung wenn er sie irren sieht, an seine Mitfreude wenn sie sich ihres Daseyns freuen.¹⁸

Das Recht auf Hilfe, das hier formuliert wird, ist in Kants Schrift *Zum ewigen Frieden* als Recht auf Hospitalität ausformuliert und lässt sich auch in gegenwärtigen Überlegungen zum Kosmopolitismus, beispielsweise bei Martha Nussbaum, wiederfinden.

Wieland integriert in sein Werk außerdem die wohl bekannteste Diogenes-Anekdote der Philosophiegeschichte. Diogenes – der Philosoph aus der Tonne – begegnet Alexander dem Großen. Das Gespräch wird eingeleitet mit Diogenes' Gleichmut gegenüber dem König, indem er ihn bittet,

15 Christoph Martin Wieland: Nachlaß des Diogenes von Sinope. In: SW 13, S. 111f.

16 Andreas Fahrmeir: Staatsbürgerschaft in Deutschland. In: Doris Blume, Dieter Goseinkel, Raphael Gross (Hg.): Staatsbürgerschaften. Frankreich, Polen, Deutschland seit 1798. München 2022, S. 54-65, hier S. 54.

17 Vgl. zur Unterscheidung von Rechts- und Gesinnungsbegriff Susanne Lüdemann: Weltbürger. In: Thomas Erthel, Robert Stockhammer (Hg.): Welt-Komposita. Ein Lexikon. Paderborn 2020, S. 34-40, hier S. 36.

18 SW 13, S. 112.

»daß du mir aus der Sonne gehen möchtest«. ¹⁹ Doch Alexander besteht auf ein Gespräch, da er »einen ehrlichen Kerl, der mir die Wahrheit sagt« ²⁰, brauche. Es entwickelt sich ein Dialog über Weltbürgertum, Machtansprüche und Moral. Zunächst teilen beide im Ansatz ähnliche Weltanschauungen, leiten aus diesen jedoch unterschiedliche Schlussfolgerungen ab. Alexander sieht zwar ähnlich wie Diogenes die Menschheit als eine Einheit, definiert sich auch selbst als Weltbürger, doch glaubt er, dass diese Weltgemeinschaft ein einziges Weltoberhaupt benötige. Und genau in dieser Rolle sieht er sich selbst: »Kurz, ich sehe den Erdboden für ein Ding an, das aus Einem Stücke gemacht ist; die Menschen darauf haben alle zusammen nicht mehr als Einen Anführer nöthig, und – ich fühle, daß ich gemacht bin dieser Anführer zu seyn.« ²¹

Alexander der Große wünscht sich eine weltweite Kultur und will »dem ganzen Erdboden einerley Sprache, und mit unsrer schönen Sprache unsre Wissenschaft und Künste geben«. ²² Dafür ist er bereit, auch über Leichen zu gehen. Er sieht sich als Welteroberer. Und genau darin kann ihm Diogenes nicht folgen. Er weist ihn auf das Leid hin, das daraus folgen würde, kann ihn jedoch nicht von seinem Machtanspruch abbringen. Das Kapitel endet mit der Einsicht: »[D]as ist gewiß, daß sie [die Welt] unter zwey Alexandern zu Trümmern gehen würde.« ²³

Wieland problematisiert hier nicht nur Weltherrschaftsansprüche, sondern stellt eine Dystopie – eine in Trümmern liegende Welt – in Aussicht, die aus Alexanders Anspruch folgt. Dabei geht es ihm nicht darum, Machtansprüche als solche in Zweifel zu ziehen, sondern Machtstrukturen in eine vernünftige Regierungsform zu überführen. Gleichzeitig lässt sich die Stelle auch als Kritik am Kulturimperialismus lesen: Das, was man für die eigene ›Kultur‹ hält, darf nicht dazu missbraucht werden, andere Kulturen zu unterwerfen.

Ein anderes Beispiel, in dem Wieland seine Idee des Weltbürgertums zum Ausdruck bringt, ist *Die Geschichte der Abderiten* (1774-1780). In der fünf Bücher umfassenden Gesellschaftssatire sehen wir einem kleinen Volk im antiken Griechenland dabei zu, wie es sich in Nichtigkeiten und (gesellschafts)politischem Gerangel verliert – Wieland zeichnet hier eine Polis der Narren. Die Abderiten schotten sich ab, sind xenophob, halten sich für besonders klug in ihrem politischen Handeln, obwohl sie nur auf die Er-

19 Ebd., S. 151.

20 Ebd.

21 Ebd., S. 151 f.

22 Ebd., S. 153.

23 Ebd., S. 158.

fahrungswerte ihrer eigenen Polis zurückgreifen. Mit Demokrit, Hippokrates und Euripides stehen den Abderiten »Kontrastfiguren«²⁴ gegenüber, die als Kosmopoliten mit ihrer »Welterfahrung« die Verkümmern der Abderiten zu Traditions-Sklaven, zur Erstarrung und Verkehrung aller vernünftigen Normen, diagnostizieren«.²⁵ Alle drei Kosmopoliten üben einen Beruf aus, der sie nicht an einen besonderen Ort bindet und sie deshalb zu Weltreisenden macht. Demokrit ist Philosoph und Naturforscher, Hippokrates Arzt und Euripides Tragödiendichter. Auf ihren Reisen haben sie die Möglichkeit, sich weiterzubilden und weise zu werden. In Wielands kurz vor der Französischen Revolution veröffentlichtem Essay *Das Geheimnis des Kosmopolitenordens* sind es dann auch genau diese antiabderitischen Figuren – Demokrit und Hippokrates –, die als Gründungsfiguren einer »unsichtbaren Gesellschaft [...], welche bereits einige Jahrtausende unter dem Nahmen der Kosmopoliten existieren«²⁶, eingeführt werden. Da nun in der *Geschichte der Abderiten* der Fokus auf den kleinbürgerlichen Streichen und nicht auf der weltoffenen Gesinnung der beiden Kosmopoliten liegt, habe sich um die Kosmopoliten eine Art geheimnisvoller Schleier gelegt, der durch den »rätselfhaften Tone«²⁷ des Verfassers die Rezipient:innen neugierig machte. In dieser Hinsicht kann das *Geheimnis des Kosmopolitenordens* als essayistischer Epilog zu den *Abderiten* gelesen werden, wenn es im Roman lakonisch heißt:

Zwey Kosmopoliten kommen, der eine von Osten, der andere von Westen, sehen einander zum ersten Mahle, und sind Freunde; – nicht vermöge einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden ist; – nicht, weil beschworne Pflichten sie dazu verbinden; – sondern, weil sie Kosmopoliten sind.²⁸

Wieland thematisiert die Geisteshaltung der Abderiten im Kontrast zum Weltbürgertum; erstere ist von »Provinzialität, intellektueller Beschränktheit, Aberglauben, Oberflächlichkeit sowie Korruption und Willkür

24 Gerhard Sauder: Der Duft der Abdertheit im Prozess um des Esels Schatten in Wielands ›Geschichte der Abderiten‹. In: Heike Jung (Hg.): Das Recht und die schönen Künste. Heinz Müller-Dietz zum 65. Geburtstag. Baden-Baden 1997, S. 279-290, hier S. 281.

25 Ebd.

26 Christoph Martin Wieland: Das Geheimniß des Kosmopolitenordens. In: SW 30, S. 155.

27 Ebd., S. 158.

28 Christoph Martin Wieland: Geschichte der Abderiten. In: SW 19, S. 217.

geprägt«. ²⁹ Und ebendiese Haltung findet sich nicht nur im antiken Abdera, sondern auch in Wielands Gegenwart wieder. Das unvernünftige und engstirnige Verhalten steht stellvertretend für viele Kleinstädter in Wielands Zeit. Provinzialismus und ein beschränkter Standpunkt gehen vielfach miteinander einher und wirken einer kosmopolitischen Gesinnung entgegen. ³⁰ Auch deshalb kann Wieland in einer Stellungnahme zu seiner *Geschichte der Abderiten* betonen: »Abdera ist allenthalben und – wir sind gewissermaßen alle darin zu Hause«. ³¹

II. Abdera ist allenthalben – auch heute noch?

In ihrer umfassenden Studie hat sich Sigrid Thielking mit der »virulente[n] und vielfach dimensionierte[n] Idealkonstruktion« ³² des Weltbürgertums auseinandergesetzt und die historischen Bedingungen und politischen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit literarischen und publizistischen Texten konfrontiert. Wie aber steht es um den Weltbürgergedanken im 21. Jahrhundert? Leben wir in einer weitsichtigeren, gerechteren Weltgesellschaft? Oder hat uns die Globalisierung zu digitalen Abderiten gemacht, die sich dank neuer Technologien und medialer Möglichkeiten auf der ganzen Welt zuhause fühlen? Noch immer gibt die Idee des Kosmopolitismus Anlass zur kulturwissenschaftlichen, gesellschaftswissenschaftlichen und philosophischen Auseinandersetzung. Seyla Benhabib geht in ihrem Buch *Kosmopolitismus ohne Illusionen. Menschenrechte in unruhigen Zeiten* aus dem Jahr 2016 der Frage nach, inwiefern die kosmopolitische Idee als ein elitäres Projekt zu begreifen ist:

Ist der Kosmopolitismus die bevorzugte Einstellung der Eliten, die als Weltenbummler und Weltverliebte den Sorgen gewöhnlicher Bürger enthoben sind? Ich behaupte, dass der Kosmopolitismus keine solche privilegierte Einstellung bezeichnet, sondern vielmehr ein Feld aufgelöster Gegensätze [...]. Kosmopoliten werden nur dann zu toten Seelen, wenn sie diese Spannungen und Gegensätze vergessen und

29 Ulrike Böhmel Fichera: Der Blick in den Spiegel. Abdera als vertraute Fremde. In: Wieland-Studien 4 (2005), S. 86-97, hier S. 91.

30 Vgl. Susanne Lüdemann: Weltbürger (Anm. 17), S. 36.

31 Christoph Martin Wieland: Über falsche Auslegung der Abderiten. Auszug aus einem Schreiben an einen Freund in D***. Über die Abderiten im 7ten St. des TM d.J. In: Der Teutsche Merkur 3 (1778), S. 241-259, hier S. 243.

32 Sigrid Thielking: Weltbürgertum (Anm. 12), S. 274.

sich stattdessen zu übertriebenem Optimismus und unaufhörlicher Beteuerung der globalen Einheit und Einigkeit hinreißen lassen.³³

Kosmopolit:innen sind bei Benhabib nicht die Weltreisenden; kosmopolitisch zu sein ist eine Geisteshaltung. Darin schließt Benhabib an Wieland an. Sie betont den kritischen Blick und Zugriff auf die Welt, den eine kosmopolitische Haltung ausmacht. In ihren Überlegungen geht sie noch einen Schritt weiter und fordert »die Anerkennung, dass Menschen moralische Personen sind, die in gleicher Weise Anspruch auf rechtlichen Schutz haben, und zwar auf Grund von Rechten, die ihnen nicht als Staatsangehörige oder Mitglieder einer ethnischen Gruppe zukommen, sondern als Menschen als solche[n]«. ³⁴ Mit ihrer Forderung, das Menschsein zur *Conditio sine qua non* zu machen, schließt sie an Hannah Arendts Idee vom ›Recht, Rechte zu haben‹, an, woraus sich eine »kosmopolitische Staatsbürgerschaft« ableiten ließe, die »vor allem die Schaffung einer neuen Weltrechtsordnung und einer Öffentlichkeit [zum Ziel hätte], in der die Menschen allein auf Grund ihres Menschseins Anspruch auf Rechte hätten«. ³⁵ In der Überführung der kosmopolitischen Geisteshaltung in eine tatsächliche Rechtsordnung sieht Susanne Lüdemann allerdings die Gefahr einer Ideologisierung, die nicht mehr nur zur Herbeiführung des ewigen Friedens, sondern zugleich zur Begründung eines souveränen Weltstaates führen würde, der durch seine »unüberbietbare Potenz« ³⁶ schnell auch zur Bedrohung werden könne.

Die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum greift in ihrer Abhandlung über die Revision des kosmopolitischen Ideals vier historische Positionen auf: die Ciceros, die der Stoa, die von Hugo Grotius und diejenige von Adam Smith. Sie unterzieht diese einer kritischen Betrachtung und entwickelt ihren ›Fähigkeitenansatz‹. Als erstes Problem definiert sie die Moralpsychologie. »Wenn wir Gesellschaften aufbauen wollen, die auf eine realistische Weise nach globaler Gerechtigkeit und universeller Achtung streben«, schreibt Nussbaum, »benötigen wir ein realistisches Verständnis der menschlichen Schwächen und Grenzen, der Kräfte im menschlichen Leben, die es so schwierig machen, Gerechtigkeit zu

33 Seyla Benhabib: Kosmopolitismus ohne Illusion. Menschenrechte in unruhigen Zeiten. Berlin 2016, S. 20.

34 Ebd., S. 33.

35 Ebd., S. 30.

36 Susanne Lüdemann: Weltbürger (Anm. 17), S. 40 (mit Verweis auf Giorgio Agamben).

erreichen«. ³⁷ Um diese Grenzen auszuloten, schlägt sie eine vom Kind ausgehende anthropologische Psychoanalyse vor, ³⁸ die Bindungen und Interaktionen im frühen Kindheitsalter in den Blick nimmt und nach den »Wurzeln von Vorurteilen, Stigmatisierung und Hass zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten« ³⁹ fragt.

Als zweites Problem identifiziert Nussbaum den Pluralismus. Die kosmopolitische Ethik ersetze demnach »die traditionelle Religion, statt mit den vielen Religionen der Welt zu koexistieren«. ⁴⁰ Für die Koexistenz sei es nötig, »nach Prinzipien zu suchen«, ⁴¹ die auf der Grundlage von Respekt beruhen und von allen Menschen angenommen werden könnten. Anstelle einer umfassenden kosmopolitischen Lehre sollte nach gemeinsamen Prinzipien, wie beispielsweise die Menschenwürde eines sei, gesucht werden. ⁴²

Als drittes Problem werden die Grenzen der internationalen Menschenrechte benannt. Wie Lüdemann warnt auch Nussbaum davor, nationale Souveränität zu schwächen oder in nationale Souveränität einzugreifen. ⁴³ Sie plädiert in diesem Sinne für die Ergreifung innerstaatlicher – legislativer und judikativer – Maßnahmen, anstatt eine ›Weltverfassung‹ durchsetzen zu wollen. ⁴⁴

Die »Unwirksamkeit und die moralischen Schwierigkeiten der Entwicklungshilfe« werden als weiteres Problemfeld beschrieben. Diese fördern das Demokratieproblem, indem die Souveränität von Staaten untergraben werde. ⁴⁵ Genau das ist der Punkt, an dem Nussbaum ihren Fähigkeitenansatz ins Spiel bringt. Vor dem Hintergrund durchaus drängender Problemlagen wie der globalen ›Gesundheitsvorsorge‹ oder des »Klimawandel[s] und andere[r] Umweltfragen« ⁴⁶ plädiert sie dafür, Wissen zu bündeln und zu teilen, um globale Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen.

Schlussendlich benennt Nussbaum Asyl und Migration als Problembereich und fordert, diese zu begrenzen. Sie postuliert im Rückgriff auf Hugo Grotius eine grundlegende Einsicht, und zwar, »dass es die Achtung vor der

37 Martha Nussbaum: *Kosmopolitismus. Revision eines Ideals*. Darmstadt 2020, S. 269.

38 Vgl. ebd., S. 270.

39 Ebd.

40 Ebd., S. 272.

41 Ebd., S. 274.

42 Vgl. ebd., S. 276.

43 Vgl. ebd., S. 277 f.

44 Vgl. ebd., S. 281.

45 Ebd., S. 282.

46 Ebd., S. 289.

Menschheit gebietet, für diejenigen Menschen, die es dringend brauchen, auf irgendeine Weise die grundlegenden Voraussetzungen für ein menschliches Leben bereitzustellen.«⁴⁷ Ihr schwebt eine Welt vor, die »durch eine sich entwickelnde internationale Moral und einige internationale Gesetze, die vor allem innerhalb jeder Nation durchgesetzt werden, miteinander verbunden sind.«⁴⁸

Für ihren Fähigkeitenansatz hebt sie »*grundlegende Fähigkeiten*, die angeborenen Anlagen«, hervor, auf denen die *internen Fähigkeiten*, »die durch Fürsorge und Erziehung entwickelt«⁴⁹ werden, fußen. Erst die »äußeren Bedingungen«⁵⁰ ermöglichen, sich zu entscheiden, sich seiner Fähigkeiten auch zu bedienen und sich für eine bessere Welt einzusetzen. Nussbaum wirbt für menschenwürdige Bedingungen überall auf der Welt, gleiche Chancen für alle Weltbewohner:innen. Ihr Ziel ist eine gerechtere Welt. Als Grundproblem beschreibt sie »materielle Not«, was sie zu der Feststellung führt, dass »Rechte einen wirtschaftlichen und einen sozialen Aspekt«⁵¹ haben. Dementsprechend kann es »keinen widerspruchsfreien Weg« geben, »die Pflichten der Gerechtigkeit von denen der materiellen Hilfe zu trennen.«⁵² Nussbaum stellt ihren »Fähigkeitenansatz« in Opposition zur kosmopolitischen Tradition, will deren »wertvolle Erkenntnisse« zwar unterstreichen, aber auch ihre »Unzulänglichkeiten [...] veranschaulichen.«⁵³ Die Tradition sei ihrer Meinung nach »unerbittlich anthropozentrisch« und schließe beispielsweise Menschen mit Behinderung aus.⁵⁴ Ihr Vorschlag dagegen geht weit darüber hinaus, wenn sie »empfindungsfähige[n] Wesen anderer Arten Rechte zugestehen« will.⁵⁵

Sowohl Benhabib als auch Nussbaum knüpfen in ihren Überlegungen an Hannah Arendt an, die sich in ihrem Essay *Die Freiheit frei zu sein* mit einem kosmopolitischen Ideal auseinandersetzt. Ihren Freiheitsbegriff leitet sie über die Revolution (in Abgrenzung zum Krieg) her. Sie konstatiert in diesem Zusammenhang, das Revolutionäre an der Inthronisierung der Bürgerrechte sei nicht ihre Bestimmung, also Leben, Freiheit und Eigentum gewesen, sondern die Idee und Behauptung, dass sie »unveräußerliche Rechte aller

47 Ebd., S. 290.

48 Ebd., S. 296.

49 Ebd., S. 303.

50 Ebd.

51 Ebd., S. 299.

52 Ebd.

53 Ebd., S. 316.

54 Ebd., S. 299.

55 Ebd., S. 300.

menschlichen Geschöpfe«⁵⁶ seien und damit Geltungsanspruch für die gesamte Menschheit behaupteten. Die Bedingung für diese Freiheit liegt in der Anerkennung der Gleichheit aller Menschen⁵⁷ und sei nur möglich in einer Staatsform ohne Untertanen und ohne Herrscher. Arendt legt offen, dass es sich bei der »Leidenschaft für die Freiheit« um eine Idee der Schriftsteller (Hommes de Lettres) handle, die ohnehin privilegiert waren.⁵⁸ Wenn Arendt von der ›Freiheit frei zu sein‹ spricht, dann meint sie die Abwesenheit von Furcht und von Not.⁵⁹ Freiheit bei Arendt ist nicht nur ein ›Ich-will‹, sondern ebenso ein ›Ich-kann‹. Dieses ›Ich kann‹ ist nicht nur im Sinne eines wollenden Selbst zu verstehen, sondern zugleich auch Ausdruck einer weltlichen Realität, die auf der Anwesenheit anderer handelnder Menschen beruht.⁶⁰ Freisein ist für sie eng mit Handeln verbunden. Nicht-Freisein ist zugleich Nicht-Handeln-Können, obwohl Willensfreiheit besteht. Freiheit ist für Hannah Arendt ein politisches Phänomen und zielt auf gemeinschaftliches ›Zusammenhandeln‹ ab. Insofern sind Menschen nicht im Singular, sondern immer nur im Plural denkbar und in Beziehung und in Abhängigkeit zueinander – »Zweige einer einzigen Familie«, wie Wieland es nennt.

III. Weltbürgertum multimedial

Ausgehend von Wielands Überlegungen und aktuellen gesellschaftlichen Debatten haben sich Studierende im Seminar ›Kosmopolitismus‹ an der Universität Konstanz gefragt, welche Rolle die Idee des Weltbürgertums in literarischen Texten vom 18. bis ins 21. Jahrhundert spielt und inwiefern das Konzept heute noch trägt. In insgesamt acht Videos erzählen sie von ihrer Perspektive auf den Kosmopolitismus und wollen damit zum Nachdenken anregen und zur Diskussion einladen. Die Skripte für die Videos entstanden im Rahmen des Seminars in Kleingruppen. Bei der Umsetzung hatten die Studierenden die Möglichkeit, die Texte entweder selbst zu sprechen oder sie von Schauspielschüler:innen der Akademie der Künste in Ulm aufnehmen zu lassen. Das oben beschriebene Graffiti kann als manifester Ausgangspunkt des Projekts betrachtet werden, es ist mit einem QR-Code versehen, der zur

56 Hannah Arendt: Die Freiheit frei zu sein. München 2018, S. 15.

57 Vgl. ebd., S. 22.

58 Ebd.

59 Vgl. ebd., S. 24.

60 Vgl. Linda M.G. Zerilli: Freiheit. In: Wolfgang Heuer, Bernd Heiter, Stefanie Rosenmüller (Hg.): Arendt Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2022, S. 278 f.

Webseite mit den Videos führt: www.wieland-goes-creative.de. Auf diese Weise werden analoge Kunst und digitale Inhalte in einem hybriden Konzept der Literaturvermittlung zusammengeführt.

Im Seminar selbst haben sich die Studierenden im Anschluss an Wieland unter anderem mit Kants Schrift *Zum ewigen Frieden*, den *Fragmenten* von Novalis, Franz Dingelstedts *Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters* oder Essays von Thomas Mann und Stefan Zweig befasst. Es wurden mit den Kolumnen von Andreas Maier und *Nomadland* von Jessica Bruder auch Gegenwartstexte gelesen, die sich zum Thema Kosmopolitismus ins Verhältnis setzen lassen. Bei der Auseinandersetzung mit Bruders Reportage stand die Frage im Zentrum, inwieweit Arbeitsnomad:innen als Kosmopolit:innen betrachtet werden können und in welchem Verhältnis Globalisierung und Kosmopolitismus stehen. Chloé Zhao, die in der Geschichte der Oscar-Verleihungen mit der Verfilmung von *Nomadland* als zweite Frau überhaupt für die beste Regie ausgezeichnet wurde, schließt in einem Interview auf die Frage nach dem politischen Impetus ihres Films fast nahtlos an Wieland an, wenn sie sagt: »Meine Hoffnung ist, dass meine Filme den Menschen helfen sich zu erinnern, wie viel sie gemeinsam haben. Wir sind alle miteinander verbunden, wir sind eine Menschheitsfamilie. Das ist viel wichtiger als die Kleinigkeiten, die uns trennen.«⁶¹

Die folgenden Ausführungen stellen drei der insgesamt acht Projektarbeiten der Studierenden als exemplarische Fallbeispiele vor. Sie zeigen, wo sich Wielands Überlegungen zum Weltbürgertum in literarischen Texten und philosophischen Essays anschließen lassen, welche Ideen man heute mit dem Konzept in Verbindung bringen kann und wo Wielands Ideen anschlussfähig bleiben.

Fallbeispiel 1 – WIR: Hier und dort – Irmgard Keun

Irmgard Keuns Exilroman *Kind aller Länder* aus dem Jahr 1938 erzählt die Geschichte der zehnjährigen Kully, die sich mit ihren Eltern auf der Flucht vor dem nationalsozialistischen Regime und der Zensur befindet. Erzählt wird aus der Perspektive eines Kindes, wodurch die Logik der Erwachsenenwelt als konstruktivistische Zusammenstellung aus willkürlichen Regeln, Verboten und Glaubenssätzen entlarvt wird und die daraus abgeleiteten,

61 Chloé Zhao, im Interview mit Mariam Schaghghi: Was wollen die Nomaden Amerikas. In: FAZ.net 2021. URL: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/regisseurin-chloe-zhao-was-wollen-die-nomad-amerikas-17112708.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (1. August 2023).

als unverrückbar geglaubten Gewissheiten hinterfragt werden können. Der Naziterror hat zudem dazu geführt, dass »selbst die normalen zivilisierten Verhaltensstandards außer Kraft gesetzt sein«⁶² könnten, und dieser Konjunktiv wird durch die kindliche Perspektive als nicht ungewöhnliche Möglichkeit ausgestellt. Der Vater hat sich mit system- und ideologiekritischen Texten zur *Persona non grata* in Deutschland gemacht. Gleichzeitig pflegt er einen verschwenderischen Lebensstil, der ihn immer wieder zum Aufbruch und an neue Orte zwingt. Er befindet sich mit seiner Familie nicht nur im Exil, sondern auch auf dauernder Wanderschaft, wobei transitorischen Räumen eine besondere Bedeutung zugewiesen wird,⁶³ auch mit Blick auf die Selbstwahrnehmung der Figuren: »Glücklich sind wir eigentlich nur, wenn wir im Zug sitzen«,⁶⁴ heißt es etwa. Das unstete Leben wird variationsreich zum Thema gemacht: »Vater will immer fort«,⁶⁵ heißt es an einer anderen Stelle, oder: »es ist uns ganz egal, wohin wir fahren, wir müssen in einem Land sein«. ⁶⁶ Nomadisierung gerät hier einerseits zum Ausdruck der modernen Existenz,⁶⁷ gleichzeitig führt sie die Familie auch in paradoxe Situationen: »Wir können in kein anderes Land, aber wir dürfen auch nicht hier sein«. ⁶⁸ Hinter dem Titel *Kind aller Länder* verbirgt sich die Geschichte eines staatenlosen Kindes, das in keinem Land zuhause ist.⁶⁹ Und diese Heimatlosigkeit wird auch reflektiert. So heißt es an einer Stelle: »Mein Vater sah schließlich auch ein, dass wir mit Sparsamkeit sorglos ein halbes Jahr leben könnten, während sonst in vier Wochen wieder unsere ganze Not da sein würde. Und wir wollten sesshaft werden und sparsam und weniger Sorgen haben«. ⁷⁰ Heimatlosigkeit, die das Mädchen als Konzept nicht kennt, führt zu Geldnot und Sorgen. Doch am Ende des Romans

62 Walter Delabar: Überleben in der kleinsten Größe, Einüben ins Weltbürgertum. Zur Perpetuierung des Exils in Irmgard Keuns Roman ›Kind aller Länder‹. In: Irmgard Keun 1905/2005. Bielefeld 2005, S. 205-216, hier S. 210.

63 Vgl. Han Tianxue: Kind ›keines‹ Landes: Identitätskrise im Transitraum in Irmgard Keuns *Kind aller Länder*. In: *Literaturstraße* (2022), S. 103-118, hier S. 106.

64 Irmgard Keun: *Kind aller Länder*. Köln 2016 [zuerst 1938 bei Querido in Amsterdam], S. 126.

65 Ebd., S. 82.

66 Ebd., S. 73.

67 Vgl. Walter Delabar: Überleben in der kleinsten Größe (Anm. 62), S. 209.

68 Irmgard Keun: *Kind aller Länder* (Anm. 64), S. 102.

69 So ähnlich, unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenhangs zwischen Raum (Hotel) und Identität, auch: Han Tianxue: *Kind ›keines‹ Landes* (Anm. 63), S. 117.

70 Irmgard Keun: *Kind aller Länder* (Anm. 64), S. 162.

wird die Heimatlosigkeit ins Positive gewendet. Durch das viele Reisen hat die Erzählerin eine ganz eigene Perspektive entwickelt:

›Hast du nie Heimweh?‹, fragte mich ein alter Mann, und ich wusste zuerst nicht, was er meinte. | Er hat es mir erklärt. | Manchmal habe ich Heimweh, aber immer nach einem anderen Land, das mir gerade einfällt. [...] Ich möchte aber nirgends hin, wenn meine Mutter nicht dabei ist. | Richtiges Heimweh habe ich eigentlich nie. Und wenn mein Vater bei uns ist, schon gar nicht.⁷¹



Abb. 2: Screenshot von Oliver Orend im Video »WIR: Hier und dort«

Im Anschluss an Irmgard Keun fragt der Lehramtsstudent Oliver Orend (Abb. 2), ob es auch möglich ist, unfreiwillig zur Kosmopolitin zu werden, oder ob man als solche geboren wird? Ob Kinder mit ihrem unvoreingenommenen Blick auf die Welt die besseren Weltbürger:innen sind? Schließlich müssen sie erst lernen, was das Konzept der Staatsgrenze bedeutet und was es für Implikationen mit sich bringt. Oliver Orend zieht den Schluss: »Kullys kindlich-naive Art, neue Dinge zu erklären, lässt die Lesenden bisher bestehende Strukturen und Sachverhalte hinterfragen und regt an, die Welt aus einer kosmopolitischen Perspektive neu zu denken«.⁷²

⁷¹ Ebd., S. 213 f.

⁷² Oliver Orend: Wir: hier und dort. In: Weltbürgertum weiterdenken. Wer sind wir? Wieland Stiftung Biberach. URL: <https://www.wieland-goes-creative.de/weltbuergertum-weiterdenken-wer-sind-wir/> (1. August 2023).

Fallbeispiel 2 – WIR: in der Krise – Martha Nussbaum

Ausgehend von Martha Nussbaums Revision des kosmopolitischen Ideals, haben sich Studierende in einem anderen Video gefragt, wie aus einer kosmopolitischen Perspektive mit den globalen Krisen der Gegenwart umzugehen ist (Abb. 3). Ausgangspunkt der Überlegungen ist folgendes Zitat:

Die Tatsache, dass wir mithilfe von Sprache und Vernunft interagieren können, und dass wir in einem tiefgreifenden Sinne wechselseitig voneinander abhängige und interaktive Wesen sind, bedeutet, dass wir in moralischer Hinsicht Mitbürger sind. Und zwar insofern, als die Verletzung eines Weltbürgers von jedem anderen begriffen werden und ihn zu angemessenem Handeln motivieren kann. Unwissenheit, räumliche Distanz, Stumpfheit und verschiedene künstliche Unterscheidungen trennen uns. Aber unsere menschlichen Fähigkeiten sind so beschaffen, dass sie uns im Prinzip zu Mitgliedern einer globalen moralischen Gemeinschaft machen. Jedes Kind könnte in einem beliebigen Land geboren worden sein und eine beliebige Sprache sprechen. Ereignisse in anderen Nationen sind für uns als Ereignisse verständlich, die Mitglieder unserer Art betreffen. Unser moralisches Interesse, unsere Begeisterung und unser Mitgefühl werden häufig, wenn auch unregelmäßig, durch Ereignisse in anderen Weltregionen geweckt. Jedes Kind, das geboren wird, ist daher, wie Kant sagt, nicht nur ein kleines Weltwesen, sondern auch ein kleiner Weltbürger.⁷³

Nussbaum hebt hier nicht nur die Gleichwertigkeit der Menschen hervor, sondern auch die Verbundenheit als Wesen, die denselben Planeten bevölkern. Sie betont die Empathie als Schlüssel zu einem gegenseitigen Verständnis. Die Studierenden leiten aus Nussbaums Überlegungen eine klare Forderung ab:

Wer die Zukunft in eine andere Richtung bewegen möchte, muss sich selbst bewegen und andere zum Handeln motivieren. Denn wie Martha Nussbaum sagt: Wir sind wechselseitig voneinander abhängige und interaktive Wesen – das bedeutet aber auch, dass der Mensch anfangen muss, sich als wichtigen Teil einer Welt zu sehen, in der er verantwortlicher Weltbürger ist. Nur eine kosmopolitisch angelegte Umwelt- und

73 Martha Nussbaum: Kosmopolitismus (Anm. 37), S. 263.

Ressourcenpolitik wird die Existenz der Menschen sichern und sollte endlich über den eigenen Wohlstand gestellt werden.⁷⁴



Abb. 3: Screenshot von Ayla Laengerer im Video »WIR: in der Krise«

Fallbeispiel 3 – WIR: und die anderen – Kwame Anthony Appiah

Was prägt unser Selbstbild? Wie nehmen wir uns wahr? Sind wir als Weltbewohner:innen nicht immer auch schon Weltbürger:innen? Kwame Anthony Appiah will mit seinem Buch *Identitäten. Die Fiktionen der Zugehörigkeit* »Gespräche beginnen und nicht beenden.«⁷⁵ Es geht ihm darum, die im 19. Jahrhundert entstandenen »Denkweisen« mit den Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts zu reflektieren.⁷⁶ In der deutschen Übersetzung von *The Lies That Bind: Rethinking Identity – Creed, Country, Color, Class, Culture* wird Identität in den Plural gesetzt, um so die Komplexität und die Intersektionalität des Konzepts zu betonen. Appiah zufolge ist unser Selbstgefühl, unsere Identität von Herkunft, Familie, Nationalität, Geschlecht,

74 Ylenia Calzetta, Miriam Grünewald, Elisabeth Isenko, Laura Zimmer, Melina Zimmermann: WIR: in der Krise. In: Weltbürgertum weiterdenken. Wer sind wir? Wieland Stiftung Biberach. URL: <https://www.wieland-goes-creative.de/weltbuergertum-weiterdenken-wer-sind-wir/> (1. August 2023).

75 Kwame Anthony Appiah: *Identitäten. Die Fiktionen der Zugehörigkeit*. Aus dem Englischen von Michael Bischoff. München 2020 (englische Originalausgabe 2018), S. 13.

76 Ebd., S. 15.

Klasse, Sexualität, ›race‹ und Religion determiniert.⁷⁷ Selbst- und Fremdwahrnehmung gehen aber mit Kategorisierungen einher, und diese Kategorisierungen sind ausschlaggebend dafür, ob wir das Gefühl haben, in eine »soziale Welt hinein[zu]passen«⁷⁸ oder nicht.

Aus dem Gefühl, zu einem bestimmten ›Wir‹ zu gehören, lässt sich, so Appiah, ein entsprechendes Verhalten ableiten. Das bedeutet, aus einem bestimmten Gefühl resultiert ein bestimmtes Handeln. Da wir von unterschiedlichen Identifikationsnormen geprägt sind, können hier unauflösbare Widersprüche entstehen, weil unser Selbst eben kein homogenes Gefüge ist, sondern Identitäten komplex und multipel sind und miteinander interagieren.⁷⁹ Um Komplexität zu reduzieren, neigt der Mensch allerdings dazu, anderen Menschen bestimmte Eigenschaften wegen ihres Geschlechts, ihrer Nationalität oder Sexualität zu unterstellen, die angeblich ›typisch‹ sind. So entstehen Klischees und daraus folgend auch Essenzialismen.⁸⁰ Lea Schmalfluss und Tom Fohler studieren ebenfalls Lehramt, sie haben in ihrem Video einen Dialog entworfen, in dem sie die allgemeinen Überlegungen Appiahs mit fiktiven, aber exemplarischen, unbedachten Aussagen junger Menschen konfrontieren und uns so die blinden Flecken unserer eigenen Selbst- und Fremdwahrnehmungen aufzeigen (Abb. 4).⁸¹



Abb. 4: Screenshot von Tom Fohler im Video »WIR: und die anderen«

77 Vgl. ebd., S. 13.

78 Ebd., S. 28.

79 Vgl. ebd., S. 43.

80 Vgl. ebd., S. 32.

81 Lea Schmalfluss und Tom Fohler: Wir: und die anderen. In: Weltbürgertum weiterdenken. Wer sind wir? Wieland Stiftung Biberach. URL: <https://www.>

Die von Appiah aufgeworfenen Fragen sind deshalb interessant, weil der Aufstieg der Identität oder die ›Fiktionen der Zugehörigkeit‹, wie sie in Appiahs Übersetzung heißen, die Frage provozieren, ob eine kosmopolitische Identität neben anderen Identitätsgrößen bestehen kann. Appiah schließt an Cicero und Nussbaum an, wenn er schreibt: »Wir sind Gruppenwesen. Wir gehören nicht einfach zur Menschheit, sondern geben unseren eigenen Leuten den Vorzug und lassen uns leicht dazu überreden, uns gegen Außenstehende zu wenden.«⁸² Wer sind aber diese Außenstehenden? Wer sind die anderen? Wer sind wir? Und was macht unsere (kosmopolitische) Identität aus?

Die im Rahmen des Seminars entstandenen Videos sind als die Ergebnisse dieser auch im Seminar diskutierten Fragen zu sehen; sie sind aber nicht als abschließende Antworten zu betrachten. Das multimediale Projekt verbindet vielmehr die aufklärerischen, philosophischen Ideen zum Weltbürgertum mit literarischen Texten und den Überlegungen der Studierenden. Es erprobt die Möglichkeiten der Literatur für den gesellschaftspolitischen Diskurs; es ist eine Einladung, über unsere Weltordnung und Weltanschauung ins Gespräch zu kommen, aber auch unseren eigenen Standpunkt zu reflektieren; es ist nichts weniger als der Versuch, das ›Geheimnis der Kosmopoliten‹ zu lüften und im Lichte des 21. Jahrhunderts zu betrachten.

wieland-goes-creative.de/weltbuergertum-weiterdenken-wer-sind-wir/ (1. August 2023).

82 Kwame Anthony Appiah: Identitäten (Anm. 75), S. 58.